

Leipzig, den 12. Februar 1875.

Von dieser Zeitschrift erscheint jede Woche  
1 Nummer von 1 oder 1½ Bogen. Preis  
des Jahrganges (in 1 Bande) 14 M.

Reue

Abonnement gebühren die Zeitzeile 20 Pf.  
Abonnement nehmen alle Postämter, Buch-,  
Mustlassen- und Kunst-Handlungen an.

# Neue Zeitschrift für Musik.

Berantwortlicher Redakteur und Verleger: E. F. Kahnt in Leipzig.

Angerer & Co. in London.  
A. Bernard in St. Petersburg.  
Gebelhner & Wolff in Warschau.  
Hebr. Hugo in Zürich, Basel u. Straßburg.

Nº 7.  
Einundsechzigster Band.

L. Roothaan in Amsterdam und Utrecht.  
E. Schäfer & Goradt in Philadelphia.  
L. Schrottenbach in Wien.  
B. Westermann & Co. in New-York.

Inhalt: Die Programmamusik und Raff's Lenoresymphonie. — Recension: Hugo  
Brülller. Sieben Gesänge. — Correspondenzen (Leipzig, Rostock).  
Kleine Seltung (Tagesgeschichte. Vermischtes). — Necrolog. —  
Anzeigen.

bezügliche Cardinalfragen immer noch dem Klärungsprozesse  
unterworfen sind.

In der Hanslik'schen Schrift vom „Musikalisch-Schönen“ wird u. A. die seitherige Definition über „Musik“ scharf angegriffen und bis heute haben noch nicht alle Tonkünstler auch dessen andere sich in derselben befindliche Auseinandersetzungen nach allen Seiten hin endgültig acceptiren können. Hanslik resumirt in der gedachten Schrift: „Der geistige Gehalt, jene unbestimmt Gefühle, worauf sich der Inhalt eines Tonstückes im besten Falle zurückführen lässt, verbindet im Gemüthe des Hömers das Schöne der Kunst mit allen anderen großen und schönen Ideen. Ihm wirkt die Musik nicht blos und absolut durch ihre eigene Schönheit, sondern zugleich als tönendes Abbild der großen Bewegungen im Weltall . . . da die Elemente der Musik: Schall, Ton, Rhythmus, Stärke, Schwäche, im ganzen Universum sich finden, so findet der Mensch wieder in der Musik das ganze Universum.“ Diese These dürfte etwa im Allgemeinen den Standpunkt abgeben, den der musikalisch Durchgebildete beim Anhören eines symphonischen Werkes — einer sogenannten absolut reinen Tonschöpfung im Gegensatz zur Programmistik — einnimmt. Dem Musikverständigen sind die melodischen Formen, die Harmonieverbindungen, die Construction jedes einzelnen Säges bekannt und geläufig, er vermag an der Hand seiner Erfahrungen resp. seiner Kenntnisse mit Hülfe dieser allumfassenden Sprache hinüberzufliegen in das Reich des Unbestimmten, „in jenes Reich, das sich der Künstler zum Weltreich umfassen möchte.“ Wie steht es aber mit dem Nichtmusikverständigen? Er sucht und hascht nach melodischen Sätzen, denn diese nur kann er fassen und verstehen. Über einer solchen zuweilen recht mühevollen Arbeit vergisst er nothgedrungen, sich auf Gefühlsreisen zu begeben, und entbehrt hierdurch des Hauptzweckes, des wirklichen Genießens. Ist es da nicht am Platze, dem Laien, der die Concertsäle füllt, einen Leitfaden in die Hand zu geben, durch welchen es ihm erleichtert und vergönnt wird, die Meise mit einem Nutzen zu

## Die Programmamusik und Raff's Lenoresymphonie.

Bildhauer und Maler nehmen zu ihren Kunstwerken, selbst wenn ein solches nur allegorisch gehalten, concrete Gegenstände. Sie stellen die Freundschaft dar durch zwei mit entsprechendem Gesichtsausdruck gemeinholt oder gemalte, sich umfassende Figuren; die Kraft durch einen Akt, in welchem in athletischen Gestalten Widerstandsfähigkeit und Anstrengung zum Ausdruck kommen etc. Diesen Kunstwerken steht der Laie mit gewissen Vorkenntnissen gegenüber, die bei jedem civilisirten Menschen vorauszusezen sind und die ihm die Aussäffung merklich erleichtern. Ein gut gewählter Vorwurf, ein sorgfältiges Gruppieren und Detailliren, eine geistvolle Ausführung bei sicherer künstlerischer Hand, kurzum ein mehr oder weniger erkennbares Verkörpern einer Idee geben bei der Beurteilung derartiger Darstellungen dem Aesthetiker der Vorzeit und geben dem heutigen ebenfalls einen ganz bestimmten Maßstab, wonach derselbe über den Grad des Gelungenseins vollständig im Klaren sein kann. Der Ausspruch einer Korryphä über diese oder jene Statue, über ein oder das andere Bild wird und bleibt Gemeingut, wie wir etwa die Feststellung des Sonnensystems, die Wirkungen des Magnetismus, der Elektricität als Axiome aufgenommen haben.

Ein Anderes ist es in der Musik. In der Aussäffung und Beurtheilung musikalischer Kunstwerke können wir uns nicht nach allgemein gültigen Prinzipien richten, weil einige

unternehmen? Kauft sich der Saisonreisende doch auch seinen Vater, um sich zu unterrichten, um für das ihm Unbekannte einen Untertaupunkt zu haben. Ganz außer Frage steht es indes, daß die zuletzt angedeutete Kategorie von Kunstfreunden den Orchesterunternehmern für Aufführungen von Programm-musik in fast allen Fällen nur dankbar sein wird. Nichts natürlicher. Das Bedürfnis zu dieser Art von Konspüpfungen ist beinahe so alt, wie die Musik selbst und wird es wohl, so lange nicht alle Menschen zu Künstlern geworden, unverändert bleiben. Weder Haydn noch Mozart, weder Beethoven noch Schumann, Andere gar nicht gar zu gedenken, haben es im Hinblick auf ihr Auditorium verschmäht, Sätze zu schreiben, die der strengen Theorie — jenem relativen Begriffe nicht durchgehends entsprechen. In welcher Weise man aber auch die Tonmalerei ausdehnen mag, so mag, so darf dieselbe mit dem specificisch Musikalischen in Harmonie, Melodie und Rhythmus nicht in Widerspruch stehen. Soll überhaupt eine Composition Anspruch auf den Namen eines Kunstwerkes haben, so müssen die einzelnen Tongebilde nie dem Schönheitssinne entgegenstehen, denn das Wesen der Tonkunst resp. das Auffassen von deren Produktionen, ist lediglich auf unseren Gehörsinn beschränkt. So auch im Naff, der unter den lebenden Epigonen momentan auf dem Gebiete der Symphonie als tonangebend zu betrachten ist und dessen C-moll-Symphonie, ein Werk im Style der Herkünftlichkeit, bereits in ziemlich vielen Concertinstituten mit gutem Erfolge aufgeführt wurde, hat sich in seinen zwei neueren symphonischen Erzeugnissen, in der Wald- und Lenore-Symphonie mehr nach den Wünschen des Publikums gerichtet und dieselben programmatisch gehalten. Warum sollte es auch einem Komponister wie Naff versagt sein, seine Ideen in die ihm grade beliebende, als richtig erkannte Form zu bringen? Es wird vielleicht eine Zeit kommen, in der man die Programm-musik dem absolut reinem Style allgemein gleichstellt. Die Philosophie brachte ja schon Manches zu Stande. Viele Ansichten, die lange schwiegende Fragen waren, wurden schließlich im Sinne der Minorität entschieden und fanden allseitig ihre Berechtigung. Die beiden vorgenannten Naff'schen Instrumentalwerke sind bereits an den verschiedensten Orten mit Beifall aufgeführt worden, ein Erfolg, an welchem allerdings das in vielen Städten eingeschüchterte „Vorausinterpretieren“ der Werke von Seiten der Kritiker einen nicht unwesentlichen Anteil hat.

Die Lenore-Symphonie besteht aus drei Sätzen, die selbstverständlich, so weit es eben möglich ist, im Zusammenhange stehen. Der erste Theil: „Liebesglück“, aus Allegro und Andante bestehend, bringt die Ergüsse der jugendlich glühenden verlangenden, voller Herzen, ihr „Hängen und Bangen in schwedender Pein“ zum Ausdruck. Darum dieses Ausflackern und Senken, diese Rührung und Verzagtheit, Kraftanstrengung und Klage über das Geschick bis zur endlichen Übereinstimmung der Seelen; das Ungewisse verschwindet und die Seele gehört dem ungeheilten Genusse der Freude und des Glückes. Der ganz naturgemäße Übergang aus der Unregung und der daraus folgenden Bewegung in das Stadium der Ruhe findet in dem ersten Satze ein glanzvolles, zutreffendes Abbild.

Die zweite Abteilung, ein Marsch der Landsknechte, die „mit König Friedrichs Macht gezogen in die Prager Schlacht“ bietet reizende Motive und blendend schöne Instrumentaleffekte. „Mit Sing und Sang, mit Paukenschlag und Kling-

und Klang“, diese Worte des Dichters veranlaßten wohl den Componisten zu den einfachen, frischen, kernigen, jener Zeit angepaßten Motiven voll heiteren, kriegerischen Übermuths, aus welchen sich die Kraft und Kampfeslust, durch äußerst wirkungsvolle Instrumentation belebt, unverkennbar offenbart. Dieser humorprudelnde Satz der Symphonie, der sich wenig an die anderen Sätze anlehnt und für sich isolirt verwendet werden kann, obwohl er als integrierender Theil des ganzen Werkes unbedingt betrachtet werden muß, ist ganz dazu geeignet, ähnlich wie der Marsch aus dem Sommernachtstraum ins Publikum zu dringen.

„Wiedervereinigung im Tode, Introduction und Ballade (nach Bürger's Ballade), Allegro“, ist der letzte Theil der Symphonie betitelt. An der Hand der Hauptmomente jenes Gedichtes wird hier eine charakteristische Bezeichnung entworfen, die trotz des unheimlichen grauenhaften Ausdrucks der Leidenschaft immer den Gesetzen der Schönheit entspricht. Der Seelenkampf der unglücklichen Lenore, die ihren Geliebten vergabens erwartet und endlich von der Verzweiflung erfaßt, sich von Gott losgesagt, wird in der Introduction, in welcher die leidenschaftlichsten Ausbrüche einen erschütternden Eindruck hervorrufen, ausgeführt. Neben dieser für die Tonmalerei geeigneten Scene wurden der nächtliche Ritt, der Leichenzug und der Schluß „Wiedervereinigung im Jenseits“, die in den aufeinanderfolgenden Schilderungen ebenso sprechenden Ausdruck finden, von dem Comp. zum Vorwurf genommen. Ganz neue Empfindungen, welche durch die Poësie nicht ausgesprochen werden könnten, werden durch das Tongemälde hervorgerufen und lassen das Gedicht in zuweilen noch großartigerer Wirkung erscheinen. — Gotthold Kunkel.

### Kammer- und Hausmusik.

Für eine Singstimme und Pianoforte.

Hugo Brückler. Sieben Gesänge, aus dessen Nachlaß ausgewählt, revidirt und herausgegeben von Adolf Jenßen. Dresden, L. Hoffarth. —

Vorliegendes höchst gehaltvolles Liederheft schmückt ein sehr sinniges Titelblatt: eine Hyra lehnt an einer geborstenen, vom frischen Laub umrahmten Säule. Die Bedeutung dieses Bildes haben wir wohl nicht nötig, unseren Lesern zu erklären. Haben wir doch in d. Bl. oft genug von dem hoffnungsvollen lyrischen Brückler und zugleich auch leider von dem beklagenswerten, viel zu frühzeitig eingetretenen Verlust eines der begabtesten Liedersänger des letzten Quinquenniums gesprochen. Die umgestürzte Fackel deutet des Comp. früh erfülltes Woos noch ausführlicher an und der zur Sonne auffliegende Schmetterling, was will er anders sagen als: der Frühverstorbene ist nicht tot, denn seine Lieder leben und werden noch lange leben zur Ehre deutscher, moderner Gesangshyrs. Die Uberschriften der sieben Gesänge lauten: „Gebet“ (von Gr. Hebel), „Sehnsucht“ (von Julius Rosen), „Frühlingssegeln“ (H. Lingg), „Der träumende See“ (Mosen), „Vertrath“ (Al. Kaufmann), „Auf dem See“ (B. Scheffel) und „Dem aufgebenden Mond“ (B. Scheffel). Wer Brücklers frühere Gesänge kennt und theilnahmsvoll in sie sich versiekt, dem wird eine Fülle fesselnder Eigenarten nicht entgehen; einmal war es die Innerlichkeit, der Schwung der melodischen Führung, bald ahnungsvolle Trauer bald auch jugendkühner Bewegenssinn, der aus seinen Liedern sprach. Dann fühlte man